

DER FILMPREIS IN SERIE

Kategorie 2: Das Kostümbild. Auch sie war schon drei Mal nominiert. Und auch sie wurde wie Kameramann Klemens Hufnagel schon einmal prämiert. 2019 war das, für Markus Schleinzers „Angelo“. Und jetzt? Steht Tanja Hausner wieder auf der Nominierungsliste, für Österreichs Filmpreis am 30. Jänner in Grafenegg. Für das beste Kostümbild in „Little Joe“.

„Da“, sagt die in Mödling aufgewachsene Kostümbildnerin, „war ich schon von Anfang an dabei.“ Wie bei allen Produktionen



Nominiert für Österreichs Filmpreis 2020: Tanja Hausner.

Foto: Robert Newald

mit Schwester Jessica Hausner (Regie). „Das funktioniert super. Und da kann man auch sehr mutig sein.“ Damit nicht nur die Figuren „stimmig“ werden, sondern auch die „Besonderheiten der Charaktere“ herauskommen. Ob das Kostümbild dabei noch immer im Schatten von Regie oder Cast steht? „Mir fällt schon auf“, so Hausner, „dass das ganze Geld oft in die Kamera gesteckt wird. Da müssen andere kämpfen.“ Bei internationalen Produktionen sei das anders. Etwa bei Philipp Stölzls „Schachnovelle“ mit Birgit Minichmayr, an der sie gerade arbeite („Wir drehen noch bis Mitte März, und wir waren auch am Semmering, im Südbahnhotel.“). Was das Besondere an „Little Joe“ war? „Die Farbigkeit. Ich hab' an Zuckergussformen gedacht. Und ich mag ja das Kitschige...“ -mf-

Nächste Kategorie: Die Maske.

NEUJAHRSKONZERT-KRITIK

Tonkünstler-Orchester

Den Donauwalzer? Gibt's nie. Den Radetzky-marsch? Gibt's immer. Und davor? Gab's heuer sogar ein Stück „Eroica“. Denn: „Wir haben unser Geburtstagskind gleich mitgebracht!“ Scherzte Alfred Eschwé. Und hatte neben Ludwig van Beethoven auch die Herren Suppé (zum anspruchsvollen Auftakt), Elgar (zum romantischen „Händchenhalten“), Donizetti (zum fröhlichen Marschieren) oder Josef Strauss (zum sphärischen Walzertanzen) am Neujahrsabend ins St. Pöltner Festspielhaus gebeten. Dazu eine wunderbare Sopranistin (eine Entdeckung: Sooyeon Lee), eine außergewöhnliche Solistin (Friederike von Krosigk an den Kastagnetten) und ein spielfreudiges Orchester, das bei Bauern- und Tik-Tak-Polka auch noch fröhlich mitsingen durfte.

Fazit: Romantisch, schelmisch, stürmisch und spannend – ein gelungener Start ins neue Jahr! -mf-

Eine Frau, eine Million

Kunstprojekt | Die Gamingerin Uli Aigner arbeitet mit Porzellan. Klein, weiß, nützlich. Groß, bunt, mahrend. Und: millionenfach.

Von Michaela Fleck

Die Nummer 2.361 ist gelbblau-orange-schwarz. 800 Kilo schwer. Gut 2,5 Meter hoch. Und steht gerade im St. Pöltner Dokumentationszentrum für moderne Kunst.

„Das ist angeblich das größte Porzellangefäß der Welt. Und das ist eigentlich eine Ausnahme.“ Sagt Uli Aigner. Denn: Die meisten Arbeiten der Künstlerin sind Schalen, Becher, Schüsseln. Zwei, acht, zehn Zentimeter hoch. Schlicht, weiß, nummeriert. Essgeschirr. „Ich mach' Teehäferl für meine Mama. Ich hab' aber auch schon zehn Kelche aus der Ming-Dynastie für den chinesischen Botschafter gemacht. Und ein Alkoholikerwohnheim ausgestattet.“

„One million“, also „Eine Million“, heißt das Projekt, das die ausgebildete Töpferin, diplomierte Produktdesignerin („Ich wollte unbedingt an die Angewandte“) und Kunsthallenleiterin (bis 2010 in München) 2015 („Da war ich 50“) gestartet hat.

Seither hat die im Mostviertel Gaming aufgewachsene und heute in Berlin lebende Künstlerin über 4.300 Stücke angefertigt, „nur auf Auftrag“ und „mit dem besten Material, das ich kriegen kann: Porzellan“.

„Das Drehen“, das habe sie, die schon in New York, Berlin, Linz und dem Belvedere ausgestellt hat, immer interessiert. Von ihren Gefäßen drehe sie auch jedes selber. Und weiß „von 99 Prozent“ den derzeitigen Standort.

„Ich will das bis an mein Lebensende machen. Auch wenn klar ist, dass ich's nicht schaffe!“

Künstlerin Uli Aigner über ihr Eine-Million-Projekt

Von denen, die nicht „in die Welt gehen“, sind einige gerade in der Prandauerstraße in St. Pölten ausgestellt.

In, auf, vor, hinter einem riesigen, altrosa Geschirrschrank, „der“, sagt Uli Aigner, „für meinen Körper steht“.

Bis 12. Jänner, www.noedok.at



„Prekäre Balance“ hat Uli Aigner die 21 von mittlerweile 4.362 Gefäßen in ihren Händen betitelt (2018). Für sie sei ihr „Eine Million“-Projekt, so die Künstlerin, die von Elisabeth Melichar in der Wiener Galerie Smolka Contemporary vertreten wird, auch „ein Erinnerungsprojekt“.

Foto: Michal Kosakowski

NEUJAHRSKONZERT-KRITIK

Kammerorchester Waidhofen

Als Politiker mag Wolfgang Sobotka nicht jeder sympathisch finden, als Dirigent ist er aber unwiderstehlich. Das bewies er erneut beim Neujahrskonzert seines Kammerorchesters Waidhofen/Ybbs im Festspielhaus St. Pölten, in dem er diesmal auch den Moderator gab. Dabei bril-

lierte er nicht nur mit beachtlichem Fachwissen, sondern unterhielt auch mit Witz, Ironie und Anekdoten. Und natürlich mit Musik. Das Programm war diesmal besonders dem Schaffen von Josef Strauss gewidmet und brachte selten Gespieltes wie die Polka „For Ever“.

Fazit: Ein Neujahrprogramm mit viel Gespür für feine Nuancen, Stimmungen und Raritäten. -dl-